

«Unsere Erkenntnisse sind im Bewusstsein»

Es gibt kein Zurück hinter «Bergier», sagt Historiker Tanner

INTERVIEW: BENEDIKT VOGEL

Heute vor zehn Jahren hat das Parlament die Bergier-Kommission ins Leben gerufen, um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu untersuchen. Die baz befragte dazu Jakob Tanner, Geschichtspräsident an der Uni Zürich und einst selber Mitglied der Kommission.

baz: Herr Tanner, hat die Bergier-Kommission die Schweizer Geschichte neu geschrieben?

JAKOB TANNER: Ja, die Kommission hat die Geschichte der Schweiz zur Zeit des Nationalsozialismus grundlegend erforscht und auf eine neue Art und Weise dargestellt.

Was ist der Kern des neuen Geschichtsbildes? Wir haben eine vertiefte Analyse der schweizerischen Ausenwirtschaftsbeziehungen und Verstrickungen geliefert und zum Beispiel nachgewiesen, dass die Schweizerische Nationalbank die Goldtransaktionen mit der Deutschen Reichsbank im Wissen um die Herkunft des Edelmetalls und die Verwendung der Schweizerfranken bis in die letzten Kriegsmonate fortsetzte.

Wir haben ferner gezeigt, dass Schweizer Unternehmen ihre Handlungsspielräume damals ganz unterschiedlich nutzten, wenn ihre Niederlassungen in Deutschland «arisiert» wurden, wie man das damals nannte. Während zum Beispiel Ciba in vorausweisendem Gehorsam zu allen Voraussetzungen bereit war, hat Hoffmann-La Roche zumindest versucht, ihre Mitarbeiter zu schützen.

Welche Erkenntnis der Bergier-Kommission hat am meisten Reaktionen ausgelöst?

Unser Bericht zur Flüchtlingspolitik, in dem wir gezeigt haben, dass die Schweizer Regierung und Behörden damals eine vorsätzliche Wahl getroffen haben. Mindestens 20 000 Flüchtlinge wurden an der Grenze zurückgewiesen, obgleich man weitgehend wusste, dass diese Menschen direkt vom Tod bedroht sind.

Wie stark hat die Arbeit der Kommission das Bewusstsein der Öffentlichkeit verändert?

Mitte der 90er Jahre war in der Schweiz bereits sehr viel in Bewegung gekommen. Das mentale Reduit bröckelte, und viele fanden, dass man jetzt endlich den Zweiten Weltkrieg ohne Scheuklappen aufarbeiten sollte. Anders ist nicht zu erklären, dass der Bundesrat die Bergier-Kommission überhaupt einsetzte. Von Beginn weg wurde unsere Arbeit aber auch kritisiert von Leuten, die ein national-mythologisches Bild der Schweiz brauchten, um ihr Sonderfall-Bewusstsein zu schonen.

Wie werten Sie die Reaktion der Politik auf den Schlussbericht der Kommission?

Bei der Veröffentlichung des Berichts im Frühjahr 2002 wurde eine Chance verpasst. Der Bundesrat äusserte damals zwar Genugtuung über unsere Arbeit, allerdings passierte nichts, um die Resultate in eine öffentliche Diskussion zu übersetzen. Vielmehr hat die Regierung wichtige und schwierige Aspekte ausgeklammert und dafür der Aktivdienstgeneration einmal mehr für ihre Standhaftigkeit gedankt.

Warum diese Reaktion? Aus Desinteresse, und weil die Politik damals bereits wieder zur Überzeugung gelangt war, dass die Beschäftigung mit dem Zweiten Weltkrieg wenig zur

Lösung von Gegenwartsproblemen beitragen könne.

Parallel zur Arbeit der Bergier-Kommission trat die Schweiz der UNO bei und öffnete sich schrittweise gegenüber der EU. Gibt es da einen Zusammenhang?

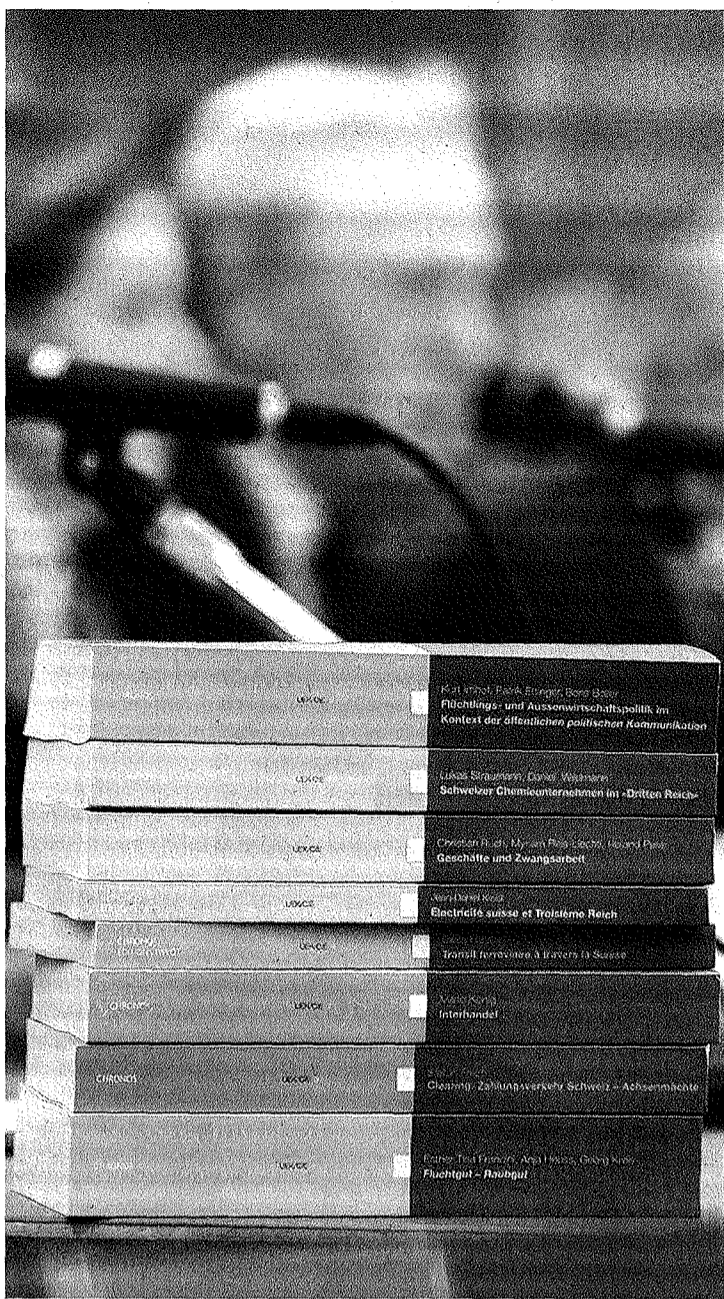
Beide Entwicklungen wurden möglich, weil die Schweiz ab Mitte der 90er Jahre ein gelockertes Verhältnis zu ihrer eigenen Vergangenheit fand und sich in ihren aussenpolitischen Entscheidungen weniger als vorher von mythischen Vergangenheitsbildern leiten liess.

Welchen Einfluss hatte die Kommission auf den Geschichtsunterricht an den Schulen?

Der Geschichtsunterricht nahm schon vor der Bergier-Kommission in verschiedenen Kantonen die kritischen Befunde der Geschichtswissenschaft wahr und diskutierte sie. Die Schule war dann auch der Ort, wo die Resultate der Bergier-Kommission wohl am meisten Anerkennung fanden.

Teile der Aktivdienst-Generation propagieren weiter ihr Geschichtsbild. Werden Sie Erfolg haben?

Ich glaube nicht, das waren eher Rückzugsgefechte einer Generation, die sich durch unsere Forschungsarbeit zu unrecht bedroht fühlte. Die Erfahrung der Kriegsjahre hat etwas Paradigmatisches – es war eine harte Herausforderung für die Schweiz. Die Bergier-Kommission hat gezeigt, dass man zwar den «nationalen Test» bestanden hat, aber unter grossen Kosten vor allem politischer und moralischer Art, welche im Geschichtsbild der Aktivdienst-Generation während eines halben Jahrhunderts verdrängt wurden. Unsere Differenzierungen sind jetzt drin im öffentlichen Bewusstsein, und ich glaube nicht, dass man sie wieder rausbringen wird.



Neue Wahrheit. Die Bergier-Kommission veröffentlichte 2001 und 2002 einen Schlussbericht und 25 Einzelstudien. Foto Keystone

Fünf Jahre auf Wahrheitssuche

11 000 SEITEN. In den Jahren 2001 und 2002 veröffentlichte die unabhängige Expertenkommission «Schweiz – Zweiter Weltkrieg» einen 600-seitigen Schlussbericht und 25 Einzelstudien, alles in allem rund 11 000 Seiten. Die umfangreiche Publikation fasste die Erkenntnisse zusammen, welche eine international zusammengesetzte Historikerkommission unter der Leitung des Westschweizer Professors Jean-François Bergier

zuvor während fünf Jahren erarbeitet hatte. Die sogenannte Bergier-Kommission war am 13. Dezember 1996 von den eidgenössischen Räten beschlossen worden. Für 22 Millionen Franken untersuchte sie das Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Am 15. Dezember bilanziert eine Runde mit Jean-François Bergier von 17.00 bis 18.30 Uhr im Casino Bern die Arbeit der Historikerkommission. Auskunft unter: kathrin.ringger@magnet.ch

wahlk(r)ampf



HEUTE: RUDOLF RECHSTEINER, SP-NATIONALRAT (BS)

«Tausende lesen mich im Internet»

STADTBEKANNT. Der 48 Jahre alte Basler SP-Nationalrat Rudolf Rechsteiner ist einer der wenigen in den eidgenössischen Räten, die sich um ihre Wiederwahl 2007 keine Sorgen machen müssen. Er lässt jedenfalls keine speziellen Rechsteiner-Prospekte verteilen und hat auch kein eigenes Wahlkampfkomitee. «Ich gebe der Partei jedes Jahr mehr als 10 000 Franken ab», sagt er: «Da bleibt kaum mehr etwas für persönliche Werbung.»

ANDERS AUFTRETEN. Seine Partei trete eben «anders auf als die Bürgerlichen», betont Rechsteiner. «Gemeinsam und geschlossen», mit persönlicher Präsenz auf der Strasse: «Das kommt sehr gut an – vor allem wenn wir noch Rosen verteilen, ein Schöggeli oder einen Apfel.» Und in seinem Fall freuten sich die Leute manchmal darüber, dass sie diesen Rechsteiner endlich mal lebend sähen, den sie vom Fernsehen oder aus der Zeitung kennen – und aus dem Internet.

DER EXPERTE. Das Internet sei sehr wichtig: «Tausende kommen aus dem In- und Ausland auf meine Webseite www.rechsteiner-basel.ch und lesen meine Artikel zu meinen Spezialgebieten Energie- und Sozialpolitik.» Da sei er zwischer zwei Wahlen mit «Haut und Haaren voll dran». Im Internet kontrollierten die Leute, «was macht der Rechsteiner in Bern wofür ist er – und wogegen?» Das Internet sei darum «ein kostengünstiges und sehr demokratisches Medium, da Transparenz herstellt». Seine Expertenmeinung sei auch bei Medienleuten «immer mehr gefragt», freut sich Rechsteiner. So läuft die Werbung für Rechsteiner völlig gratis. N.R.

>LESEN SIE MORGEN: HANS RUDOLF GYSIN (FDP, BL)
In der Rubrik «Wahlk(r)ampf» verorten Bundespolitiker aus der Region, wie sie im Wahljahr 2007 ihren persönlichen Wahlkampf bestreiten wollen.

SVP will bei Abwahl Blochers raus aus dem Bundesrat

Die beiden SVP-Bundesräte Samuel Schmid und Christoph Blocher wollen 2007 zur Wiederwahl antreten

KATRIN HOLENSTEIN, Bern

Ein Jahr vor den Bundesratswahlen droht die SVP mit dem Gang in die Opposition, falls Christoph Blocher nicht wiedergewählt würde. Ob SVP-Bundesrat Samuel Schmid mitginge, ist allerdings offen.

«Die SVP tritt 2007 mit ihren zwei bisherigen Bundesräten zur Wiederwahl an», erklärte Fraktionschef Caspar Baader gestern Abend vor den Bundeshausmedien. Falls die beiden nicht wiedergewählt würden, werde die SVP aus dem Bundesrat

austreten und in die Opposition gehen. Wer als «Wilder» eine allfällige Wahl annehme, gehöre nicht mehr zur SVP-Fraktion, sagte Baader. Der Beschluss der Parteileitung wurde in der SVP-Fraktion mit 46 Ja-Stimmen bei sechs Enthaltungen gutgeheissen.

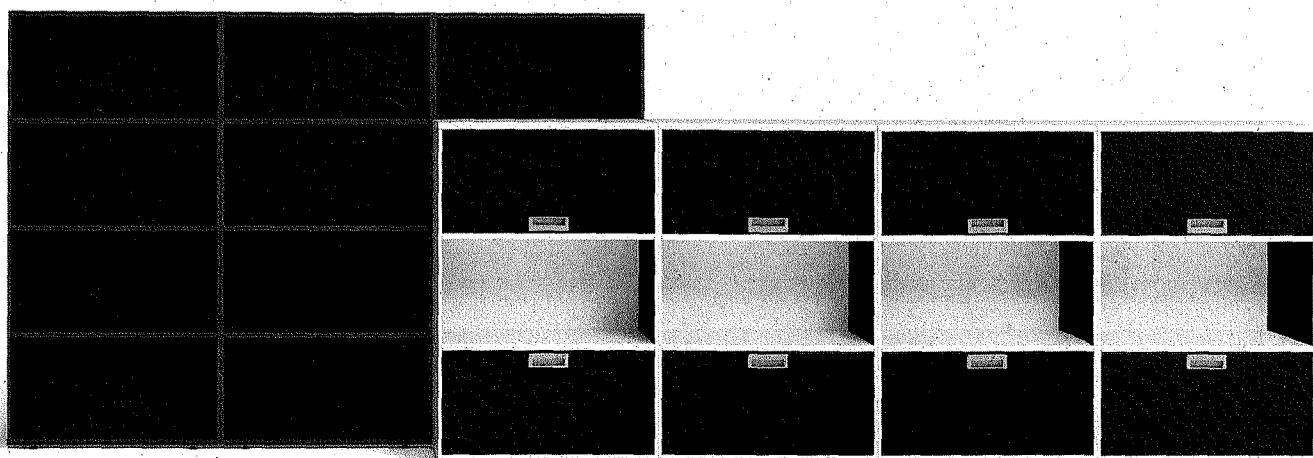
2003. Mit der Rückzugsdrohung wiederholt die SVP, womit sie schon bei den letzten Bundesratswahlen 2003 aufgetreten war, als es zum ersten Mal um die Wahl

Blochers ging. Auch damals war indes nicht klar, ob auch der zweite SVP-Bundesrat, Verteidigungsminister Samuel Schmid, für einen Rückzug zu gewinnen gewesen wäre. Schmid will sich auch dieses Mal nicht festlegen. SVP-Präsident Ueli Maurer musste gestern eingestehen, dass sich Schmid erst «zu gegebener Zeit» äussern wolle, also erst, wenn eine Abwahl Blochers Realität geworden sei. Aber für die SVP-Spitze ist klar: Wenn die SVP in die Opposition geht und Samuel Schmid in

der Regierung bleiben will, «dann ist Schmid nicht mehr unser Bundesrat».

Die SVP bekenne sich im Übrigen zur Konkordanz, sagte Fraktionschef Caspar Baader: Der Bundesrat solle sich weiterhin aus je zwei Vertretern der drei stärksten Parteien und einer Vertretung der schwächsten Partei zusammensetzen. Die SVP werde die von den anderen Parteien vorgeschlagenen Kandidaten wählen, vorausgesetzt, dass diese auch die beiden SVP-Bundesräte wählten.

ANZEIGE



lista office **LO**